

Der Sonntag

SAMSTAG/SONNTAG 22./23. NOVEMBER 2008 / 47



Kamera ab: Immer wieder steht der Lansinger Dorfplatz im Mittelpunkt der Dreharbeiten. Hier spielt sich vieles im Leben des kleinen Dorfes ab.

Fotos: Bayerischer Rundfunk

Wo „DAHOAM IS DAHOAM“ DAHEIM IST

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN DES FILMDORFES LANSING BEI DACHAU

VON MICHAEL BRANDL

Es ist tatsächlich so wie mittags auf dem Dorf: Die Straßen sind menschenleer. Die kleinen Läden und Gebäude wirken verlassen und verwaist. Die Bauern scheinen auf den Feldern und in den Ställen zu arbeiten und die Frauen kümmern sich ums Essen, nähen oder waschen. Könnte man meinen. Die Einwohner von Lansing sind in der Tat eifrig bei der Sache. Nur lernen sie gerade ihren Text, sitzen in der Maske oder drehen eine Innenszene in der Metzgereikulisse. Alltag im zurzeit wohl bekanntesten Filmdorf Bayerns. Wenn nicht gerade an die 12 000 Fans vor den Toren warten. So wie beim „Dahoam is Dahoam“-Fan-Tag vor einigen Wochen.

Lansing im Spätsommer 2008. Die Septembersonne macht noch mal mobil. Es ist brütend heiß vor den Toren Münchens. Nur beim Brunnerwirt in der Gaststube ist bereits der Herbst eingezogen. Kleine Kürbisse zieren die rustikalen Tische. „Das ist schon für Halloween“, sagt Corinne Weinek von Media 5, der Agentur, die das Filmgelän-

de mit betreut. Lansing ist weltoffen und trotzdem urbayerisch. Bollywood-Abend und Bajawarentum. Online-Handel und Obatzda. Und seiner Zeit meist ein Stück voraus. Filmchronologisch, versteht sich. Denn was heute gedreht wird, bekommen die Zuschauer des Bayerischen Fernsehens erst sechs Wochen später zu sehen. Die Rede ist von „Dahoam is Dahoam“, dem noch relativ jungen Daily-Format im Dritten Programm des Bayerischen Fernsehens, das die Herzen der Fans in weniger als einem Jahr Sendezeit im Sturm erobert hat.

„Das Flugzeug lassen wir noch drüber“, sagt die Regisseurin. Über der Halle dreht ein Flieger seine Warteschleife über Dachau bei München. Hier wird auf einem ehemaligen Fabrikgelände der Großteil der Serie produziert. „Und bitte“, folgt die Aufforderung, nachdem das Raunen der Maschine verhallt ist. Nun wird es ernst. Haben die Darsteller sich während der drei vorausgegangenen Proben noch mit kleinen Späßen warmge-

macht und sich beispielsweise eine Deko-Wurst aus Pappmaché lässig wie einen Ball zugeworfen, so lassen sie jetzt ihre ganze Professionalität für einige Minuten aufblitzen. Drei Kameras halten auf die Szene in der Metzgereikulisse, in der Max Brunner gekonnt das Messer schwingt und für Roland Bamberger, seines Zeichens Dorfapotheker und voll integrierter Franke mitten in Oberbayern, Aufschnitt und Leberkäse abwägt. Ein kurzer Dialog über das Für und Wider von Internetauktionen und deren mitunter negative Auswirkungen auf den Haussegen runden die kleine Episode ab. Kurz, knackig und ein wenig bayerisch-despektierlich. Ganz nach weiß-blauer „mir san mir“-Lebensart eben. Dann ist auch schon alles im Kasten, die dicken Vorhänge, die das Tageslicht aussperren, werden aufgezogen und die Gruppe vor und hinter den Kameras löst sich wieder auf. Ab zur Vorbereitung für die nächste Einstellung. Das heißt beispielsweise für Max Brunner alias Michael A. Grimm, raus aus den

Metzgerklamotten und rein in Karohemd und Jeans. Kurz darauf ist er auch schon wieder voll konzentriert auf dem Korridor zu sehen und marschiert zum neuen Einsatzort. Oft wird auch parallel innen und außen gedreht. Nicht immer sind die Dorfstraßen in der Außenanlage also leergefegt.

Wenn gerade Zeit bleibt, werden im Foyer Autogrammkarten signiert. Die gibt es dort dutzendweise wegen der immensen Nachfrage. Denn die Lansinger sind draußen beim Volk beliebt, seit sie im August 2007 das Licht ihrer kleinen, bayerischen Idylle erblickt haben. Damals fiel die erste Klappe zur Serie, die zunächst auf 200 Folgen angelegt war. Seither ist die Einschaltquote klar über die Erwartungen geklettert. Dabei ist das Publikum außerhalb Bayerns gar nicht mitgerechnet. Statt mit 200 wird inzwischen mit mindestens 400 Folgen geplant. Ein Ende ist vorerst wohl nicht abzusehen. Da ist sich auch Chefautor Tobias Siebert ziemlich sicher. „Ich glaube nicht, dass Dahoam is Dahoam einmal aufhört“, sagt er. Das Grundkonzept sei zu genial, denn aus einem Dorf könne man beliebig erzählen. Siebert und seine etwa über 30 Mitautoren sind das Gehirn der Serie, die montags bis donnerstags jeweils um viertel vor acht im Bayerischen Fernsehen zu sehen ist. Mit „beliebig“ meint er allerdings nicht irgend etwas, das schnell mal dahinerzählt wird. Ein bisschen Tiefgang darf schon sein in den Geschichten rund um die Einwohner des fiktiven Dorfes, gelegen im ebenso erfundenen Landkreis Baierkofen. Vor allem muss das weiß-blaue Lokalkolorit gewahrt bleiben. „Die Zuseher des BR und auch wir sind da sehr anspruchsvoll“, erläutert er, der seit 25 Jahren Drehbücher verfasst und somit ein alter Hase und Kenner des bayerischen TV-Gustos ist. „Die Bücher entstehen aus zwei Systematiken heraus“, erklärt Siebert. „Zum einen aus den Charakteren und zum anderen aus dem richtigen Leben, also aus dem,



So sah es früher auf dem Fabrikgelände aus, bevor die Leute vom Film kamen.

